

Neinstedt im 19. Jahrhundert

Das Knabenrettungs- und Brüderhaus auf dem Lindenhof, 1850 bis 1861

Im Jahr 1849 lebten die Eheleute Natusius mit ihren Kindern Philipp, Martin und Johanne in Giebichenstein. Im Februar 1850 kam dort die Tochter Elisabeth zur Welt. Philipp hatte sich in die Aufgaben des „Volksblatts“ eingearbeitet und reiste im September 1849 zum zweiten Evangelischen Kirchentag nach Wittenberg: „Nach Wittenberg komme ich über Gotha. Ich soll ja da über Volksschriftenwesen berichten helfen. Ich will, wenn's sonst passend gefunden wird, eine eigene Rubrik in dem Volksblatt dafür anbieten und auch zum Verzeichnis guter Volksschriften, wonach überall Verlangen ist.“⁹⁰ Vom Wittenberger Kirchentag berichtete Philipp voller Enthusiasmus an Marie: „Wittenberg, 12. September. Ich schreibe Dir hier stehenden Fußes in einem fremden Gasthof mit einer geborgten Feder des Komitees, während mich alle Augenblicke Leute an die Arme stoßen. Es haben mich gestern gewiss fünfzig Leute angeredet; das macht einen ganz verwirrt. Die Nacht habe ich nur ein paar Stunden geschlafen. Man muss die Zeit hier benutzen. (...) 13. September. Ich bin noch keine Nacht vor Mitternacht zu Bett gekommen. Und des Morgens immer schon um sechs wieder heraus.“⁹¹

Ein Jahr später, im Oktober 1849, sprach Philipp Natusius in Wittenberg und Gnadau mit Wichern und dem Grafen Adalbert von der Recke-Volmerstein über die noch immer schwelbenden Pläne zur Errichtung eines Knabenrettungshauses. Schon Ende Juli hatten Marie und er sich in Neinstedt, Thale und Quedlinburg nach geeigneten Örtlichkeiten umgesehen. In Quedlinburg war die zunächst beabsichtigte Übernahme einer Einrichtung gescheitert. Auf der Rückreise von einem Gespräch versäumte Natusius in Halberstadt den eingeplanten Zug und genau dadurch kam es zu der entscheidenden Begegnung: „7. Oktober 1849, in Oschersleben stieg ein zweiter Passagier in der zweiten Klasse ein, das war Major v. Windheim und mit ihm unterhielt ich mich.“⁹² Major v. Windheim war der Eigentümer eines aufgelassenen Landgutes mit ein paar Wirtschaftsgebäuden und einigen wenigen dazu gehörenden Ackerflächen. Diese unbeabsichtigte Begegnung im Zug führte sehr rasch zum Kauf des Gutes am östlichen Ende des Dorfes Neinstedt; im Februar 1850 wurde über den Gutshof und die dazu gehörigen dreißig Morgen Land der Kaufvertrag abgeschlossen.⁹³

Trotz ihres Umzugs nach Giebichenstein, in unmittelbarer Nähe zur Stadt Halle und zur Redaktion des „Volksblatts“, hatte das Ehepaar Natusius ihren Haushalt

⁹⁰ ESN, Bestand Trebitz und andere, Briefe etc., Natusius an Wichern vom 23.8.1849.

⁹¹ REUSS, „Volksblattschreiber“, S. 137.

⁹² Eckhardt, Neinstedter Anstaltsgeschichte, S. 11.

⁹³ LÖFFLER, Philipp Natusius, S. 271.

in Althaldensleben beibehalten, der erst im Anschluss an den Umzug nach Neinstedt aufgelöst werden sollte. Während ihrer Zeit in Halle waren sie in die vom Pietismus beeinflusste Atmosphäre der dortigen konfessionellen Kreise gelangt, die besonders von einem Kreis um die Professoren August Tholuck, Heinrich Leo, Julius Möller, Hermann Hupfeld und Karl Witte geprägt wurden. Dieser Kreis stand in der religiösen Tradition von Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke, deren geistliche Wurzeln wiederum bei Johann Arndt zu finden sind. Auf Arndts Wirken als erfolgreicher Autor christlicher Erbauungsliteratur, auf seine bekanntesten Werke „Vier Bücher vom wahren Christentum“ und „Paradies-Gärtlein“ wies Philipp Natusius im „Volksblatt für Stadt und Land“ immer wieder hin. Über die entscheidende Bedeutung der Spiritualität Johann Arndts für die Gläubigkeit seiner Ehefrau Marie hieß es: „Kam sie einmal nicht zur Kirche, so las sie eine Predigt aus Johann Arndts Postille, die ihr Mann ihr gegeben.“⁹⁴

Am 1. Mai 1850 reiste Marie Natusius mit den vier Kindern nach Neinstedt, am 3. Mai kamen auch Philipp und seine Schwester Johanne dort an. Im ehemaligen Gutshof sollten ein Knabenrettungshaus und ein Brüderhaus entstehen. Marie und Philipp Natusius beabsichtigten, „eine Pflanzstätte zu gründen für die Arbeiter und Helfer der Inneren Mission. Denn es gab keine solche Bildungsanstalt in Mitteldeutschland.“⁹⁵ Anfang Mai 1850 korrespondierte Natusius mit Wichern wegen eines aus dem Rauhen Haus zu entsendenden Inspektors. Er schrieb ihm vor allem über „die Punkte, Herrn Trebitz betreffend“. Doch ging es ihm auch darum, bei Wichern eventuell noch bestehende Zweifel an der Ernsthaftigkeit seiner nunmehr realisierten Gründungsidee zu zerstreuen: „Sie könnten möglicherweise daraus lesen, dass ich zaghafter, unentschlossener oder gar zweifelhaft in der Sache geworden sei. Dies ist in der Tat nicht im Entferntesten der Fall; ich sitze vielmehr hier und harre Ihrer oder Herrn Trebitzens Antwort, um mit allen nötigen Einrichtungen und Vorbereitungen ungesäumt zu beginnen.“⁹⁶

Im Juni 1850 besuchten die Eheleute Natusius die Eisengießerei der Grafen v. Stolberg in Ilsenburg und bestellten die Innentreppe und das Eisengerüst für den Anbau eines sechsstöckigen Bücherturmes, in dem Philipp seine große Bibliothek unterbringen konnte: „Der sechsstöckige Bücherturm, der erbaut werden musste, um die Bibliothek aufzunehmen, stellte die Verbindung zur Vergangenheit als eine Zeit des Suchens, Forschens und Schreibens dar. Der neue Bücherturm im Gutshof von Neinstedt war zugleich Symbol für die Arbeit, die vor Philipp Natusius lag. Der Mann,

⁹⁴ Ebd., S. 538. Diakon Wolfgang Bürger beschreibt in seinem unveröffentlichten Aufsatz „Der Hallesche Pietismus, Johann Arndt und die Neinstedter Anstalten“, die Auswirkung des in jenem Hallenser Kreis um die o.g. Professoren erlebten Pietismus auf die Frömmigkeit der Eheleute Marie und Philipp Natusius und die daraus resultierenden Grundlagen des geistlichen Lebens in den frühen Jahren der Neinstedter Anstalten.

⁹⁵ ECKHARDT, Neinstedter Anstaltsgeschichte, S. 12.

⁹⁶ ESN, Bestand Trebitz und andere, Briefe etc., Natusius an Wichern vom 8.5.1850.

der nun einzog, war inzwischen zum weitbekannten Redakteur der Inneren Mission geworden.“⁹⁷

Am 26. September 1850 traf als erster der künftigen Mitarbeiter der Bruder Heinrich Philipp Wedekind aus Bruchhausen/Grafschaft Hoya (Hannover) in Neinstedt ein. Wenig später kam der Bruder Christian Friedrich Noericke aus Bernburg. Wedekind war Nagelschmied und Noericke in seiner Heimatstadt Kupferschmied gewesen, bevor sie sich christlichen Gemeinschaftskreisen in Bernburg angeschlossen und an ihren freien Sonntagen in den umliegenden Dörfern christliche Bücher und Traktate angeboten hatten. Dabei hatten sie einen Gerbermeister kennengelernt, der als „freier Mitarbeiter“ des „Volksblatts“ in persönlichem Kontakt zu Philipp Natusius gestanden und dessen Werbung um einen Eintritt junger, christlich motivierter Männer in das neu zu gründende Brüderhaus in Neinstedt an die „freiwilligen Landmissionare“ bereitwillig weitergegeben hatte.⁹⁸

Am 28. September kam aus dem Rauen Haus als „geistlicher Inspektor und Leiter der inneren Angelegenheiten“ der eigentlich für eine Gefängnispredigerstelle vorgesehene Kandidat der Theologie Karl Trebitz nach Neinstedt: „Freitag, den 27.9. nach 7.00 Uhr fuhr ich nach Halberstadt ab und von da mit der Post nach Quedlinburg, wo ich mittags anlangte. Nach 1.00 Uhr kam ich zu Fuß in Neinstedt an, den Herrn anflehend, er möge meinen Eintritt segnen, stehe ich doch in seinem Dienst, will in seiner Liebe bleiben. Leider fand ich noch alles in der größten Unordnung, Bau und Schutt ringsum, der Anbau, turmartig, für Natusius Bibliothek bestimmt, noch nicht gerichtet. Der ganze Hof voll Balken, im Anstaltsgebäude kein einziges Zimmer in Ordnung. Die Möbel kaum bestellt, das Dach, an dem viel auszubessern, eben erst in Angriff genommen, im Familienzimmer die Wände noch nass. Der Ofen noch nicht angefangen zu setzen, sämtliche Fenster und Türen noch klebrig von frischer Farbe, keine Diele gescheuert usw. Und doch werden am Dienstag, 1. Oktober, die ersten Knaben erwartet und Unterricht und Arbeit sollen beginnen.“⁹⁹

Am 1. Oktober 1850 traf der erste Knabe im Haus ein, „Wilhelm aus Wernigerode“, für dessen Unterbringungskosten im Knabenrettungshaus der dortige Hofkaplan Ahrendts aufkam, der zugleich auch Mitglied im Verwaltungsrat geworden war. Am 3. Oktober kam „Gottlieb aus Aken an der Elbe“, für den der dortige Magistrat die Kosten übernahm, und kurz danach trafen zwei weitere Knaben „Christian und August“ ein, ebenfalls aus Quedlinburg. Für die Ernsthaftheit, mit der Philipp Natusius die innere „Be-Gründung“ der neuen Anstalt betrieb, wollte er ein weithin sichtbares äußeres Zeichen setzen.

Am 14. Oktober 1850, einen Tag vor Eröffnung des Knabenrettungs- und Brüderhauses, ereignete sich in Neinstedt der „Sturz der alten Götzenbilder“. Natusius hatte zum Eingang des Rettungshauses hin insgesamt vier Figuren, eine zweifache Dar-

⁹⁷ Reisekalender, S. 5 u. LÖFFLER, S. 278.

⁹⁸ Johannes STEINWACHS, Marie Natusius und der Lindenhof in Neinstedt am Harz, Neinstedt 1912, S. 34f. (im Folgenden „STEINWACHS, Lindenhof“).

⁹⁹ ESN, Bestand Trebitz und andere, Briefe etc., Trebitz an seine Verlobte vom 29.9.1850.

stellung des Herkules, dazu je eine Diana und eine Venus, von ihren Postamenten auf der Gutshofmauer entfernen lassen, die vom Vorbesitzer, ganz in der Manier des Rokoko, dort aufgestellt worden waren. Die Festgäste, so wurde berichtet, hatten Mühe „über ein paar Rumpfstücke von den tags zuvor erst von der Mauer gestürzten alten Götzenbilder wegsteigen“ zu müssen.¹⁰⁰ Der Darstellung eines Jägers und zwei nahezu lebensgroßen Hirschen in Sandstein blieb dieses Schicksal erspart. Ebenso durften zur anderen Seite hin, am Tor zum Eingang des Natusius-eigenen Wirtschaftshofes, zunächst ein Mars und ein Apollo stehen bleiben. Zum mindesten der Jäger und die Relikte der Hirsche sowie der Kriegsgott Mars schmücken noch heute das Gemäuer auf dieser Seite des Lindenhof-Ensembles. Apollo hat, nachdem auch er von seinem Sockel geholt worden war, seine weitere Verwahrung im Erdgeschoss des Bücherturmes gefunden. Ein vordergründiges Argument für den „Sturz der Götzenbilder“ war sicherlich auch die völlig entblößte Darstellung der Diana und der Venus – ein Anblick, der zu einer möglichen sittlichen Bedrohung der männlichen Zöglinge des neu eingerichteten Rettungshauses hätte führen können.

Die „Knaben-Rettungsanstalt und Brüderanstalt zu Neinstedt bei Quedlinburg“ besaß nunmehr einen Vorsteher, einen Inspektor, einen Verwaltungsrat, zwei Brüder und vier Knaben, mit denen die dortige Arbeit begann. Am 15. Oktober 1850, dem Geburtstag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., stand die offizielle Eröffnung unter Psalm 68,21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet.“ Allerdings wird in der Neinstedter Anstaltsgeschichte noch eine weitere „Be-Gründungslegende“ tradiert. Die „legenda“ (lat. „das zu lesende“) ist dabei im Sinn derjenigen Geschichten zu verstehen, die in den mittelalterlichen Klöstern den Mönchen, ohne historische Genauigkeit zu beanspruchen, immer wieder vorgetragen wurden, um ihnen die inneren Sinnzusammenhänge und besonders die spirituellen Hintergründe ihrer Klostergründungen deutlich zu machen. Zu Weihnachten 1851 hatte Philipp von seiner Schwester Johanne zur Ausschmückung des Hauses einige von ihr angefertigte Steindrucke geschenkt bekommen. Darunter befand sich auch ein Druck des Gutshauses mit den davor befindlichen alten Linden. Auf dieses Bild hatte Johanne den Namen „Lindenhof“ gedruckt, was ihrem Bruder auf Anhieb gut gefiel. Dieses „Bild des Lindenhofes“ wurde ab 1852 im Jahresbericht des Knabenrettungs- und Brüderhauses sowie in die Statuten der Brüderschaft aufgenommen.

Vier Monate nach Eröffnung des Knabenrettungs- und Brüderhauses war das Verhältnis des geistlichen Inspektors Trebitz zu den Eheleuten Natusius merklich getrübt. Trebitz befand sich mit Marie Natusius in einem permanenten Konflikt. Im Februar 1851 führte er in einem Brief an Wichern eine mehr als deutliche Beschwerde über seine Arbeitgeber: „Das Kreuz, das ich trage, ist ein seit einiger Zeit offenbar gewordener Zwiespalt zwischen Natusius und mir. Den Anfang machten Missverständnisse zwischen Frau Natusius und mir über Wirtschaftsangelegenheiten. Da sie des unumschränkten Herrschens im Hause zu sehr gewohnt ist, als dass meine Rechte

¹⁰⁰ Martin von NATHUSIUS, S. 43.

als Hausvater von ihr begriffen worden wären.“¹⁰¹ Wenige Tage später wurde Trebitz in einem Brief an seine Verlobte noch deutlicher: „Über mein Verhältnis zu Nathusius nur die kurze Nachricht: Wenn nicht Herr Wichern eine Vermittlung mit glücklichem Erfolg versucht, so betrachte ich es als vollständig gelöst.“¹⁰²

Die Tätigkeit des Inspektors Trebitz in Neinstedt währte bis zum Juli 1851. Seine eigenen Hoffnungen, als Inspektor der Neinstedter Anstalten „der Mittelpunkt der Inneren Mission in der Provinz Sachsen zu werden“, erfüllten sich nicht. Er hatte „kein inneres Verhältnis zu Philipp Nathusius“ finden können. Dennoch blieb Trebitz dem Lindenhof auch nach seinem Fortgang eng verbunden. 1853, zwei Jahre, nachdem er Neinstedt verlassen hatte, widmete Karl Trebitz dem Lindenhof einen von ihm gedichteten, fünf Strophen umfassenden „Marsch“, der, mit der Kreuzesfahne voran, seither zu allen feierlichen Anlässen gespielt worden ist. In der Festschrift zum 50-jährigen Lindenhof-Jubiläum im Jahr 1900 ist auch dieser Text erhalten geblieben:¹⁰³

<i>Wer will ein Streiter Jesu sein und nicht ein Widerchrist, der stellt sich auf dem Kampfplatz ein, wie er berufen ist.</i>	<i>Die Kreuzesfahne weht, wohl dem, der bei ihr steht! Drommeten schallen weit und breit: Frisch auf, frisch auf zum Streit!</i>
---	--

Als Nachfolger für Karl Trebitz kam im Sommer 1851 Otto Vogel nach Neinstedt, ebenfalls ein Kandidat der Theologie aus dem Hamburger Rauhen Haus: „Ich beeile mich nun, Ihnen, lieber Freund, diese Zeilen wegen Vogels Herkunft, die Sie so gütig sein wollen zu gestatten und zu vermitteln, zu schreiben. Soll ich auch wegen der äußeren Stellung es mit Vogel selbst abmachen? Und lassen wir dieselbe ebenso wie sie mit Trebitz kontraktiert war? Über dies oder was Sie sonst noch zu bemerken hätten, geben Sie vielleicht Vogel eine Zeile mit, wenn er herkommt. Im Voraus meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Entgegenkommen!“¹⁰⁴

Otto Vogel hatte zuvor schon als Vertreter des Hausvaters in einem Rettungshaus in Züllchow bei Stettin gearbeitet. Mit Vogels Amtsantritt in Neinstedt übernahm seine Ehefrau die Wirtschaft des Lindenhofes, was für die manchmal kränkelnde Marie Nathusius eine Erleichterung bedeutete. Ihre dreifache Belastung als Mutter von inzwischen sieben eigenen Kindern, als Hausmutter für über fünfzig Zöglinge sowie fünfzehn Diakonenbrüder des Lindenhofs und als unermüdlich tätige Schriftstellerin war nicht ohne gesundheitliche Folgen geblieben. Andererseits fiel es Marie Nathusius schwer, ihre bisher praktizierte Rolle als „die Herrin eines Wirtschafts- und Gutsbetriebes“ in weiten Bereichen an die „Hausmutter“ Vogel abzutreten. Zu dieser Zeit befand sich Marie auf dem Höhepunkt ihres publizistischen Wirkens. Philipp hatte für sie 1851 das „Schweizerhaus“ errichten lassen, ein kleines, aus Fachwerk gefügtes Gebäude, in dem sie Zeit und Muße finden sollte, an ihren Geschichten und Erzählun-

¹⁰¹ ESN, Bestand Trebitz und andere, Briefe etc., Trebitz an Wichern vom 26.2.1851.

¹⁰² Ebd., Brief Trebitz an seine Verlobte vom 28.2.1851.

¹⁰³ Martin von NATHUSIUS, S. 59.

¹⁰⁴ ESN, Bestand Trebitz und andere, Briefe etc., Nathusius an Wichern vom Mai 1851.

gen zu arbeiten, wie etwa den 1854 und 1855 erschienenen Romanen „Tagebuch eines armen Fräuleins“ und „Langenstein und Boblingen“.

Otto Vogels Zeit als Inspektor in Neinstedt dauerte etwa fünf Jahre. Nach dem plötzlichen Tod seiner Ehefrau und zweier seiner Kinder verließ er den Ort im Herbst 1856 und trat in Stargard/Pommern ein Pfarramt an. Unter ihm als Inspektor war es in Neinstedt zur gebräuchlichen Praxis geworden, wegen der permanent steigenden Zöglingszahlen und auch zum Unterricht der eintretenden Ausbildungsbrüder die Hauslehrer der Familie Natusius zugleich im Knaben- und im Brüderunterricht einzusetzen. Einer dieser Privat-, Zöglings- und Brüderlehrer in einer Person war Julius Disselhoff, der Schwiegersohn Theodor Fliedners und Nachfolger als Vorsteher des Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhauses.

Der Fortgang Vogels aus Neinstedt hinterließ eine empfindliche Lücke, denn unter ihm hatte sich das Inspektorenamt auch in ökonomischen Dingen recht selbstständig entwickelt, Philipp hatte ihm weitgehende Freiheiten eingeräumt. Nach Vogels Fortgang spielte er zunächst mit dem Gedanken, anstelle Vogels einen schon seit fünf Jahren in Neinstedt tätigen Bruder zum Inspektor der inneren Angelegenheiten zu befördern. Natusius dachte dabei ganz pragmatisch: „Dieser Bruder ist ein wahres Genie in allem, was er angreift, (...) also ein menschlicher Adjutant; vom Vorsteher kann bei ihm keine Rede sein; aber wenn man ihn heiraten ließe und wenn eine Frau für ihn da wäre, so wäre wenigstens eine Wirtschafterin gewonnen.“¹⁰⁵ Schließlich kam im Oktober 1856 Hermann Flaischlen als dritter der aus dem Rauen Haus entsandten geistlichen Inspektoren nach Neinstedt: „An Stelle der noch fehlenden Hausmutter aber geht ihm bisher seine Schwester treulich zur Seite.“¹⁰⁶

Während Flaischlens Tätigkeit in Neinstedt begann ein enormer Expansionsprozess. Unter ihm entstand ein Brüderkonvikt, den die nicht in den Zöglingsfamilien lebenden Brüder bewohnten. 1856 wurden im Knabenrettungshaus 55 Zöglinge betreut. Im Haus selbst arbeiteten zwölf Brüder, neun weitere waren auf den Außenstationen tätig. Auch um die bereits entlassenen Knaben, die zumeist bei auswärtigen Lehrmeistern untergekommen waren, musste sich weiterhin gekümmert werden.

1851 war Philipp Natusius als „Referent für das Volksschriftenwesen“ in den Central-Ausschuss für die Innere Mission berufen worden. Inzwischen hatte er innerhalb der IM zwölf verschiedene Ämter und Funktionen inne. Er klagte über eine immer weiter fortschreitende psychische Erschöpfung und schließlich auch über körperliche Krankheitssymptome. Auch Marie Natusius war mittlerweile gesundheitlich schwer angeschlagen. Am 1. Dezember 1857 fuhr sie zum vorweihnachtlichen Einkauf nach Halberstadt. Am nächsten Morgen konnte sie nicht mehr das Bett verlassen. Sie hatte sehr unter den zunächst nicht erklärbaren Symptomen zu leiden und nach wenigen Tagen wurde bei ihr eine Brustfellentzündung diagnostiziert. Marie Natusius verstarb

¹⁰⁵ Ebd., Natusius an Wichern vom 10.9.1855.

¹⁰⁶ ESN, Jahresbericht 1856/57.

am Morgen des 22. Dezember; am Heiligen Abend 1857 wurde sie im Park gegenüber dem Neinstedter Lindenhof beigesetzt.

Philipp Natusius war nach dem Tod seiner Ehefrau ein gebrochener Mann. Seit dem Ableben seiner Gattin zog er sich mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Anfang 1858 wurde zum Gedenken an die Verstorbene der Marienfonds eingerichtet, für den nach einem entsprechenden Aufruf im „Volksblatt“ innerhalb weniger Monate knapp 3.000 Taler zusammen gekommen waren.¹⁰⁷ In diesem Jahr hatte ein ganz in der Nähe gelegener Bauernhof für gut 5.000 Taler ersteigert werden können: „Da kam schon am 1. September hier am Orte selbst ein ganzer Ackerhof auf einmal in einer der nächsten Lagen am Lindenhofe zum Verkauf – unter viel Sorgen und Zagen haben wir ihn erstanden; (...) So haben wir nun 23 Morgen auf einmal, und nicht nur die, sondern auch noch einen ganzen Hof dazu – und freilich mit viel mehr Gebäuden, als wir zunächst gebrauchen können. (...) Der Hof hat bald von selbst von den Lindenhöfern den Namen Marienhof erhalten.“¹⁰⁸

Für Rechtsgeschäfte dieser Art mussten dem Knabenrettungs- und Brüderhaus auf dem Lindenhof zuvor allerdings die Rechte einer Juristischen Person verliehen werden. Das geschah durch Königliche Kabinettsordre vom 9. Mai 1859, dadurch änderten sich auch die Statuten der Einrichtung. Für die Außenvertretung waren künftig drei Verwaltungsratsmitglieder nötig, von ihnen musste einer der Vorsteher sein. Dieser hatte dem Verwaltungsrat des Lindenhofs jährlich Rechnung zu legen. Zusammen mit dem geistlichen Inspektor erledigte der Vorsteher die Aufnahmen und Entlassungen die Zöglinge und der Diakone, die Aussendung der Brüder und alle weiteren derartigen Dinge. Auch im neuen Statut von 1859 behielt sich Philipp Natusius das Recht vor, testamentarisch für den Fall seines Todes einen Nachfolger für das Vorsteheramt bestimmten zu können.¹⁰⁹ An den bisher praktizierten Besitzverhältnissen des Lindenhofs änderte sich zunächst nichts. Das Knabenrettungs- und Brüderhaus bewohnte den Lindenhof zur Miete; der Eigentümer blieb weiterhin der Gutsbesitzer Philipp Natusius. Gut elf Jahre später, im November 1870, brannte der erste Marienhof aus ungeklärten Gründen ab. Allerdings konnten aus der Brandversicherung und dem Verkauf der Ackerflächen insgesamt 1.800 Taler an den Marienfond zum späteren Erwerb einer neuen Hofanlage zurückgeführt werden.¹¹⁰

Am 14. August 1858 hatte Philipp Natusius im „Volksblatt“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er gegen einen „Hirtenbrief“ des neuen Magdeburger General-Superintendenten Stellung bezog, daraufhin wurde er von der Staatsanwaltschaft angeklagt. Im Oktober 1858 kam es zu einem Gerichtsprozess in Halberstadt. Die Anklagepunkte lauteten auf: 1. der Artikel habe die (altpreußische) Union dem Hass und der Verachtung ausgesetzt und dadurch 2. den kirchlichen Frieden gestört: „Sie haben mich wegen § 100 freigesprochen und wegen § 135 zu vierzehn Tagen Gefängnis

¹⁰⁷ ESN, Jahresbericht 1857/58.

¹⁰⁸ ESN, Jahresbericht 1858/59.

¹⁰⁹ ESN, Jahresbericht 1859/60.

¹¹⁰ ESN, Jahresbericht 1870/71.

verurteilt.“¹¹¹ Nach seiner Verurteilung lehnte es Philipp ab, ein Gnadengesuch zu stellen: „Heute habe ich vom Gericht die Aufforderung erhalten, mich binnen acht Tagen zur Haft zu stellen. Ich habe soeben ein Gesuch um Verlängerung der Frist geschrieben, um zuvor meine Geschäfte zu ordnen; ob es Erfolg haben wird, weiß ich nicht.“¹¹² Schließlich wurde ihm die vierzehntägige Gefängnisstrafe zur Bewährung erlassen.

1861 kam in Neinstedt ein infames Gerücht auf. Es hieß, der entgegen des Zeitschmacks vollbärtige Gutsherr würde so völlig zurückgezogen und in sich selbst gekehrt leben, um vor allem durch seinen finanziellen Einsatz für die Erhaltung des Neinstedter Rettungshauses ein von ihm vor Jahren begangenes Verbrechen zu sühnen. Weiter hieß es, einer der Zöglinge – „Simon, ein aus dem tiefsten Sündenschlamm geretteter Knabe“ – der kurz nach seiner Aufnahme in Neinstedt an einer Gehirnhautentzündung erkrankte und bald darauf verstarb, sei in Wirklichkeit von den Brüdern im Rettungshaus tot geprügelt worden.¹¹³ Philipp Natusius war von diesen Gerüchten tief betroffen und zog sich in der Folge noch weiter aus dem öffentlichen Leben zurück. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass er anlässlich der Thronbesteigung des preußischen Königs Wilhelm I. im Januar 1861 „für sich und seine Brüder“ in den erblichen preußischen Adelsstand erhoben wurde. Philipp von Natusius kommentierte dieses Ereignis: „Ich meinerseits wundere mich, dass die Leute aus dergleichen so viel machen, wie ich sehe, dass sie es tun. Doch kann man ja für alles, was wohlgemeint ist, auch danken.“¹¹⁴

Johanne Natusius (1828–1885) und das Neinstedter Elisabethstift

Johanne Philippine Natusius war das jüngste Kind der Eheleute Johann Gottlob und Louise Natusius. Über diese bemerkenswerte Frau hieß es, „(...) dass ihr Leben in der letzten Hälfte in großem Maß den Blöden-Anstalten der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt gewidmet war.“¹¹⁵ Dennoch ist das Wirken der Johanne Natusius neben ihrem Bruder Philipp, ihrer Schwägerin Marie und ihrem Neffen Martin von Natusius in der Neinstedter Überlieferung bis auf wenige Ausnahmen zu Unrecht ein wenig in Vergessenheit geraten. 1861 wurde Johanne Natusius, mit Unterstützung ihres Bruders Philipp, besonders aber durch Mithilfe ihres anderen Bruders August von Natusius zu Meyendorf, zur Begründerin des Neinstedter Elisabethstifts. Erst ein Jahrhundert nach ihrem Ableben wurde ihr eine späte Würdigung ihres diakonischen Wirkens und ihrer Bedeutung für die heutige Evangelische Stiftung Neinstedt zuteil. 1980 ist ihre Biografie als Hauptfigur einer in Romanform erarbeitet.

¹¹¹ REUß, „Volksblattschreiber“, S. 275 f.

¹¹² Ebd., S. 286.

¹¹³ Martin von NATHUSIUS, S. 71.

¹¹⁴ STEINWACHS, Philipp von Natusius, S. 20.

¹¹⁵ Wilhelm von NATHUSIUS-KÖNIGSBORN, Johanne Philippine Natusius. Aus ihrem Leben mitgetheilt, o.O. o.D., S. 3.

teten Erzählung „Johanne“ dargestellt worden.¹¹⁶ 1998 wurde in Haldensleben die „Johanne-Natusius-Schule“ eröffnet, eine Förderschule für geistige Entwicklung. Diese Schule setzt nicht nur dem Namen nach, sondern besonders mit den dortigen Förderungsmöglichkeiten das Lebenswerk der Namensgeberin fort, der Stifterin des Neinstedter Elisabethstifts.¹¹⁷ Im Oktober 2008 wurde auch die Neinstedter Schule für geistig Behinderte in Johannenschule umbenannt.

Johannes Leben war niemals frei von großen Sorgen und Beeinträchtigungen. Nach dem Tod ihres über siebzigjährigen Vaters schloss sich das damals siebenjährige Kind immer mehr ihrer verwitweten Mutter an; als jüngste der Familie Natusius war sie fortan „vor allen anderen Kindern deren Herzblatt, das besondere Glück ihrer langen Witwenzeit.“ Wie auch die übrigen Kinder der Familie Natusius wurde Johanne von Hauslehrern unterrichtet: „Im gewöhnlichen Sinne des Wortes hat sie wohl nicht viel gelernt, trockene Studien sagten ihr niemals zu, aber wie sie neben den regelmäßigen Stunden sich selbstständig fortentwickelte, davon gibt sie selber später ein Beispiel im Vorwort zu ihrem Buch: Der deutschen Blumennamen Sinn und Deutung.“¹¹⁸

Mit zwölf Jahren erkrankte Johanne am damals zumeist tödlich verlaufenden Scharlach, der bereits zwei ihrer Nichten das Leben gekostet hatte: „Hannchen lag lange am Tode, da sich aus dem Scharlach der Flecktyphus entwickelte. Ihre Gesundheit bekam durch diese Krankheit einen dauernden Stoß, besonders durch Kopf- und Gesichtsschmerzen hatte sie in ihrer Jugend viel zu leiden. Ihr schönes volles Haar war für immer verschwunden, und es blieben nur die dünnen, kurzen Lökchen, welche frühzeitig ergraute und ihrem Gesicht mit den kräftigen Zügen in ihrer Jugend etwas Knabenhaftes gaben.“¹¹⁹ Zudem blieb ein lebenslanges, chronisches Nerven- und Knochenleiden zurück, durch das sie mitunter an Lähmungen litt und deshalb gezwungen war, bis an ihr Lebensende ständig am Stock zu gehen. Eine starke Schwerhörigkeit, eine „schwere Zunge“ (langes Sprechen), Kopf- und Gesichtsneuralgien waren zusätzliche, mitunter sehr schmerzhafte und sie sehr belastende Erkrankungen.

Philipp und Marie Natusius hatten bis 1849 auf dem Familiengut in Althaldensleben gelebt. Während dieser Zeit schloss sich Johanne besonders ihrer nur elf Jahre älteren Schwägerin Marie an. Trotz ihrer Erkrankungen wurde sie auf den ausgedehnten Reisen Philipps und Maries zur häufigen Begleiterin. 1849, nach dem Verkauf Althaldenslebens an Philipps Bruder Heinrich, übernahm deren Mutter Louise die Verantwortung für das im Dorf weiterhin bestehende Mädchenrettungshaus. Auch Johanne kümmerte sich dort um die weibliche Jugend des Dorfes und eine dort eingerichtete Nähschule. Althaldensleben blieb zeitlebens Johannes Zuhause. 1857 wurde sie in der

¹¹⁶ Eva HOFFMANN-ALEITH, Johanne, Berlin/DDR 1980 u. weitere Auflagen.

¹¹⁷ Ruth STUMMANN-BOWERT, Johanne Natusius und ihr Lebenswerk: Pflege und Bildung körperlich-geistig behinderter Kinder, in: dies. u.a., „Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“, Haldensleben-Hundisburg 2000, S. 62 (im Folgenden zitiert als „STUMMANN-BOWERT, Johanne Natusius“).

¹¹⁸ Ebd., S. 11.

¹¹⁹ Ebd., S. 17.

Nähschule auf ein „blödsinniges Mädchen“ aufmerksam, „abseits im Fenster stumpf und hilflos über dem Strickzeug sitzend.“¹²⁰ Das Schicksal dieser jungen Frau berührte sie, wegen eventueller Förderungsmöglichkeiten fragte sie ihren Bruder Philipp um Rat, der ihr umgehend eine gerade erschienene Schrift des Kaiserswerther Diakonissenpastors Julius Disselhoff zukommen ließ. Dieser war 1852 einer der Hauslehrer in Neinstedt gewesen. 1857 hatte Disselhoff ein damals viel beachtetes Werk veröffentlicht: „Die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern: ein Noth- und Hülferuf für die Verlassensten unter den Elenden an die deutsche Nation.“

Johanne Natusius fand in der Disselhoffschen Schrift auch Angaben über die von Wilhelm Löhe in Neuendettelsau gegründeten Anstalten, die beeinträchtigte junge Frau aus Althaldensleben wurde dort mit einem Erfolg untergebracht. Johannes Interesse an den Lebensumständen der „Cretinen, Blödsinnigen und Idioten“ war geweckt. Ihr Bruder Heinrich war als Landrat des Kreises Neuholdensleben mit dem sächsischen Oberpräsidenten v. Witzleben befreundet, ihr Bruder August von Natusius zu Meyendorf war Abgeordneter im Sächsischen Provinzial-Landtag. Beide initiierten zunächst eine statistische Erhebung über den zu erwartenden Bedarf und „die Zahl der Blöden in ihrer heimatlichen Provinz“. Im April 1858 stand das endgültige Ergebnis dieser Untersuchungen fest: „In unserer Provinz Sachsen war noch nichts für die Blödsinnigen getan und doch ergab die Zählung der blödsinnigen Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren die Zahl von 321 – und wenn wir das Alter von drei bis achtzehn Jahren als das erziehungsfähige Alter ansehen, so müssen wir wohl die Zahl der blödsinnigen Kinder unserer Provinz auf mindestens tausend annehmen.“¹²¹

Im November 1858 beriet der Sächsische Provinzial-Landtag über die Errichtung von „Provinzial-Blödenanstalten“, lehnte schließlich jedoch die „Anerkennung des Bedürfnisses“ und die Notwendigkeit solcher Einrichtungen kategorisch ab. Diese negative Reaktion der politischen Öffentlichkeit hat Johanne Natusius nicht entmutigen können. Im selben Monat fuhr sie mit ihrer Mutter Louise nach Berlin, um dort eine der bereits bestehenden „Blödenanstalten“ zu besuchen: „Die Anstalt ist äußerlich sehr wohl eingerichtet, doch hat man bei den besseren Kindern mehr den Eindruck von Dressur als von Belebung. Arme, jammervolle Kinder, bei denen keine Art von Hilfe ist, die nicht mal menschliche Töne hervorbringen können, werden nun reinlich versorgt und gepflegt.“

Anfang 1859 kam Unterstützung von unerwarteter Seite. Johanne schrieb später: Der Mediziner Hermann Johann Albert Vorster, Leibarzt des „in geistige Umnachtung gefallenen“ Herzogs von Anhalt-Bernburg, wäre „ein sehr gescheiter Arzt, der nichts zu tun hat und seine ganze Zeit und Kraft daran geben will, ein Haus für arme Idiotenkinder zustande zu bringen. Er ist ein guter, zuverlässiger Mensch, den Philipp

¹²⁰ Elsbeth von NATHUSIUS, Erinnerungen an Johanne Natusius, Halle 1907, S. 83.

¹²¹ Wilhelm von NATHUSIUS-KÖNIGSBORN, S. 8 u. ESN, Erster Jahresbericht über das Erziehungs-Haus für schwachsinnige und blödsinnige Knaben zu Neinstedt bei Quedlinburg 1861, S. 4.

gut kennt.“¹²² Durch erneute Vermittlung ihres Bruders, des Abgeordneten August von Natusius zu Meyendorf, wurde ihr ein Haus mit Platz für fünfzig Kinder angeboten: „Von Michaelis an steht das Haus zur Disposition, nun ist ja alles gut in Gang, hoffentlich nicht zu großartig. Sie suchen nun noch einen Lehrer, und ich besorge eine vorläufige Einrichtung des Hauses.“

Allerdings realisierte sich die Gründung einer „Blödenanstalt“ in Hoym nicht. Die Ressentiments der Herzogin gegen eine solche Einrichtung in unmittelbarer Nähe zum „geistig umnachteten“ Herzog waren zu groß geworden, oder, im Ton der Zeit: „dass man das unzart gegen den Herzog finden würde.“ Allerdings versprach der zuständige Minister, dem dieser Wortbruch der Herzogin wohl „ziemlich unangenehm geworden“ war, „viel Geld und was alles zu geben“, um in der preußischen Provinz Sachsen eine Anstalt einzurichten, die so nah zum Herzogtum Anhalt-Bernburg gelegen war, „dass Vorster dort die Sache leiten könne“. Inzwischen hatte sich Johanne Natusius dafür entschieden, die geplante Anstalt zunächst aus ihrem eigenen Vermögen zu finanzieren. Ihr Bruder Philipp gab im Februar 1859 in seinem „Volksblatt“ ein Inserat auf: „Ein Arzt, der in der Liebe zum Herrn einer in der Provinz Sachsen zu errichtenden Heilanstalt für blödsinnige und cretinische Kinder ärztliche Bemühung, reges Interesse und wissenschaftliche Beobachtung widmen möchte, wird gebeten, seine Adresse so bald als möglich an die Redaktion des Volksblattes einzusenden.“

Im Juli 1860 wurde in Neinstedt, in direkter Nähe zum Knabenrettungs- und Brüderhaus, ein größeres Anwesen zum Verkauf angeboten. Für die Errichtung einer „Heilanstalt für blödsinnige Kinder“ neben dem dort schon bestehenden Lindenhof sprachen einige wesentliche Argumente: die Leitung konnte ebenfalls vom Inspektor des Knabenrettungshauses übernommen werden, zumal Hermann Flaischlen selbst schon mit dem Gedanken gespielt hatte, dort eine kleine „Blödsinnigen-Station“ einzurichten. Ein Nachteil bestand allerdings darin, erst nach erheblichen Umbaumaßnahmen die dort bestehenden Gebäude zu Anstaltszwecken nutzen zu können. Zudem zogen sich die Verkaufsverhandlungen durch übertriebene Vorstellungen des Vorbesitzers hin. Schließlich schaltete sich der Quedlinburger Jurist und spätere preußische Kultusminister Julius Robert Bosse in die Verhandlungen ein. Im Oktober 1860 konnte das Areal für die Summe von 5.000 Talern erworben werden. Johannes Bruder Heinrich gestattete ihr, in Althaldensleben „in den alten Fabrikresten zu kramen, wo Tische zu finden sind und allerlei rätselhafte Gegenstände, aus denen Küchenschränke, Kommoden, Bänke und dergleichen zurecht gemacht werden können. Doch fehlt natürlich noch mancherlei, und brauchen kann der Haushalt alles – besonders auch einen Namen, auf den ich vergeblich hin und hersinne, ich möchte es nicht gern als Blödsinnigen-Anstalt sich in die Welt hineinstellen lassen.“¹²³

Am 3. Januar 1861 wurde in Neinstedt eine „Erziehungs-Anstalt für schwachsinnige und blödsinnige Knaben“ eröffnet.¹²⁴ Die Einrichtung erhielt ihren Sinnspruch

¹²² Elsbeth von NATHUSIUS, Erinnerungen, S. 89ff.

¹²³ Ebd., S. 101.

nach Psalm 9,19: „Denn er wird den Armen nicht für immer vergessen; die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.“ Hermann Flaischlen, der Inspektor des Lindenholfs, übernahm wie geplant die „öffentliche Vertretung“ des Hauses, die inneren Dinge oblagen als Hauseltern dem Lindenholf-Diakon Wilhelm Franke und dessen Ehefrau. Für die ärztliche Versorgung war Hermann Vorster zuständig, der Leibarzt des Herzogs von Anhalt-Bernburg: „Fünfzehn Kinder sind drin, damit wird für den Winter Stillstand gemacht auf Wunsch der Lehrer, dass sich diese erst mal mit den fünfzehn einleben können. (...) Ausnahmsweise ist Karl mit 30 Jahren aufgenommen, der sich durch fleißige Arbeit nützlich macht, immer voll Humor ist, immer mit allen Menschen zufrieden und die andern Kinder sehr lieb hat. Er ist nur böse auf sich selbst, wenn er zu unersättlich hungrig oder sonst nach seiner eignen Idee tadelnswert ist.“¹²⁵

Im Gründungsjahr wurde der neuen Anstalt vom sächsischen Provinzial-Landtag ein Legat von 500 Talern zugestanden. Später kamen noch einige Zuwendungen aus den Überschüssen der Provinzial-Hilfskasse hinzu, die für Erweiterungsbauten der „Anstalt für schwachsinnige und blödsinnige Knaben“ verwendet werden sollten. August von Nathusius zu Meyendorf hatte unter den kirchlichen und weltlichen Honoratioren der Provinz Sachsen einen Verwaltungsrat gewinnen können. Zur Namensgebung ihres „Erziehungs-Hauses“ hatte Johanne Nathusius ganz spezielle Vorstellungen. Am 2. Januar 1861, einen Tag vor Eröffnung ihres Hauses, war der preußische König Friedrich Wilhelm IV. verstorben und Johannes sehnlichster Wunsch war es gewesen, ihre Einrichtung nach der Witwe des Königs „Elisabethstift“ benennen zu dürfen. Dieser Wunsch war jedoch vom Hof „aus Pietätsgründen“ zunächst abgelehnt, später, verbunden mit einem Geldgeschenk, um ein Jahr verschoben worden. Im zweiten Jahresbericht vom April 1863 hieß es dann aber über die Namensgebung: „Die alte nüchterne Bezeichnung als ‚Erziehungshaus für blödsinnige Knaben‘ trägt nun den ehrenvollen Namen: Elisabethstift. Wer gedächte nicht der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die in Glück und Unglück ihre Freude in der Fürsorge für die Verlassenen und Elenden fand. Ihr Name schien darum recht passend für unser Haus, dem ja auch das große und widerliche Elend nicht zu widerlich sein soll. Mit dem Andenken an sie verbanden wir aber noch ganz besonders das an eine zweite fürstliche Elisabeth, unsere teure Königin-Witwe, die Namen und Liebessinn als Erbteil der heiligen Elisabeth trägt, und den Wunsch das Haus unter ihren besonderen Schutz stellen zu dürfen.“¹²⁶

In den nächsten Jahren nahm das Elisabethstift einen kontinuierlichen Aufschwung. Im April 1863 lebten bereits 25 Knaben im Haus, obwohl es eigentlich nur

¹²⁴ ESN, Erster Jahresbericht über das Erziehungs-Haus für schwachsinnige und blödsinnige Knaben zu Neinstedt bei Quedlinburg 1861, S. 3.

¹²⁵ Elsbeth von NATHUSIUS, Erinnerungen, S. 104.

¹²⁶ ESN, Zweiter Jahresbericht über das Elisabethstift, Erziehungs-Haus für blödsinnige und schwachsinnige Knaben zu Neinstedt bei Quedlinburg 1862, S. 3.

für fünfzehn Plätze vorgesehen war. Eine Erweiterung erschien unumgänglich, doch während der Planungsphase wurde Johanne Natusius aus dem Erbe des Baron von Bonin das ehemalige Jagdschloss Detzel angeboten. Im Januar 1864 bezogen der Lindenhof-Diakon Neitz und dessen Ehefrau zusammen mit sechs „idiotischen und epileptischen Knaben“ das kleine Schloss. Der mit einem Kreuz geschmückte Eingang und der Sinnspruch „Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“ gaben dem Gebäude den Namen „Kreuzhilfe“. Nach einem größeren Umbau zogen 1869 die männlichen Bewohner nach Neinstedt zurück und Schloss Detzel/Kreuzhilfe wurde seither von etwa 70 „blöden und epileptischen Mädchen“ bewohnt.¹²⁷

1865 ist das Elisabethstift in Neinstedt um einen dreistöckigen Anbau für 60 Pfleglinge erweitert worden. Seit 1867 umgab eine hohe Mauer das gesamte Areal. Zeitgenössisch interpretierte der Jahresbericht deren Zweck: „Der Güte einer teuren Freundin haben wir es zu danken, dass unsere Kinder ihre Spiele jetzt ungestört und ganz unter sich treiben können. Sie hat das Grundstück der Anstalt mit einer hohen Mauer umziehen lassen, welche unsere Kinder vor der früher oft störenden Neugier und dem noch störenderen Spotte schützt.“¹²⁸ Im März 1868 erhielt das Elisabethstift die Rechte einer Juristischen Person. Im September wurde ein weiteres Gebäude angefügt, das unter dem Namen „Gottessorge“ ein „Asyl für alle unheilbaren männlichen Blöden“ war.¹²⁹ 1876 konnte in Thale eine ehemalige, in Konkurs geratene Zuckerfabrik erworben werden. In Neinstedt lebten inzwischen 120 männliche Pfleglinge und Schloss Detzel war mit über 70 weiblichen Pfleglingen belegt. Nach erfolgtem Umbau konnten ab Januar 1877 in der ehemaligen Zuckerfabrik, die den Namen Kreuzhilfe II erhielt, weitere 130 weibliche Pfleglinge und „tiefstehende Knaben“ aufgenommen werden. Die Pflegearbeit der insgesamt etwa 180 Personen in Thale verrichteten seit 1882 Schwestern des Elisabeth-Diakonissen-Mutterhauses in Berlin. Nach dem Jahresbericht von 1877 umfasste das von Johanne Natusius ins Leben gerufene Elisabethstift damit vier Komplexe:

- Das Elisabethstift zu Neinstedt, Erziehungshaus für schwach- und blödsinnige Knaben,
- das Asyl Kreuzhilfe auf Schloss Detzel bei Neuholdensleben für weibliche Blödsinnige jeden Alters,
- das Asyl Gottessorge zu Neinstedt, für männliche Blödsinnige jeden Alters,
- das Asyl Kreuzhilfe zu Thale am Harz.¹³⁰

Im Juli 1884 kam in Thale in direkter Nachbarschaft zur Kreuzhilfe II das Haus Gnadenthal für epileptisch Erkrankte hinzu. Zeitgenössisch hieß es über das „Asyl Kreuzhilfe II bei Thale, eine Viertelstunde vom Neinstedter Elisabethstift entfernt“: „Hier

¹²⁷ Johannes RICHTER, Das Neinstedter Elisabethstift, Neinstedt o.J. (wohl 1911), S. 6.

¹²⁸ ESN, Siebter Jahresbericht (1867) des Elisabethstifts, S. 14.

¹²⁹ ESN, Elfter Jahresbericht (1877) des Elisabethstifts, S. 5f.

¹³⁰ Ebd., Deckblatt.

werden etwa 160 Pfleglinge, eine Abteilung kleiner Knaben, eine kleine Zahl idiotischer Damen aus höheren Ständen, im Übrigen Epileptische und Blöde verschiedenen Alters, durch vierzehn Schwestern des St. Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhauses in Berlin gepflegt. Endlich ist 1884 das Haus Gnadenenthal dicht neben Kreuzhilfe für männliche Blöde und Epileptische eröffnet.“¹³¹ 1886, im Jahr des 25-jährigen Jubiläums, betreuten die vier Einrichtungen insgesamt 456 Pfleglinge:¹³²

– Elisabethstift/Gottessorge	141
– Schloss Detzel/Kreuzhilfe	80
– Kreuzhilfe II/Thale	155
– Gnadenenthal	80

Zeitlebens hatte sich Johanne Natusius auch künstlerisch betätigt. Als junge Frau war sie in Berlin in der Malerei ausgebildet worden. 1860 malte sie die Althaldenslebener Kirche aus, 1869 veranlasste ihre Schwester Louise eine Ausstellung von acht- und zwanzig in Öl gemalten Bildtafeln in einer Berliner Kunsthändlung: „Blumennamen und ihre Bedeutung.“ Im selben Jahr erschienen diese Bilder als Lithographien in Buchform; eine farbige Reproduktion der Ölbilder hatte sich als zu teuer erwiesen: „Die Blumenwelt nach ihrer deutschen Namen Sinn und Deutung in Bildern geordnet.“¹³³ 1879 nahm Johanne Natusius in Italien erneut Malunterricht, 1881 begann sie mit der Ausmalung der Kapelle in Kreuzhilfe II, die im ehemaligen Kesselhaus der Zuckerfabrik eingerichtet worden war. Sie gestaltete drei großformatige Bilder, durch senkrecht verlaufende Friese aus Blumen und Früchten unterbrochen. Die Gemälde wurden durch rahmenähnliche Texte eingefasst und schmückten die Wand der Kapelle vor dem Altar.¹³⁴

Im September 1884 starb August von Natusius zu Meyendorf, dessen Arbeit enorme Bedeutung für die Entwicklung des Elisabethstifts besaß. Dreiundzwanzig Jahre lang hatte er im Elisabethstift als Berater seiner Schwester und als Rechnungsführer fungiert. Nach seinem Tod übernahm seine Tochter Luise von Natusius diese Position. Anfang Mai 1885 reiste Johanne Natusius nach Stettin, um die Anstalt Kükenmühle und das dortige Diakonissen-Mutterhaus zu besuchen. Am 27. Mai konsultierte sie auf der Rückreise in Magdeburg einen Ohrenarzt, um ihre Schwerhörigkeit behandeln zu lassen. Am nächsten Tag stand sie in Althaldensleben wie gewöhnlich morgens um fünf Uhr früh auf, musste sich dann aber wegen starker Kopfschmerzen niederlegen. Wenige Stunden später verstarb Johanne Natusius am 28. Mai 1885 im Alter von 56 Jahren. Sie wurde auf dem Familienfriedhof in Althaldensleben beigesetzt.

¹³¹ Martin von NATHUSIUS, S. 214f.

¹³² ESN, Schrift zum 25-jährigen Jubiläum des Elisabethstifts 1886, S. 1.

¹³³ Die Blumenwelt nach ihrer deutschen Namen Sinn und Deutung in Bildern geordnet von Johanne Natusius, Leipzig 2. Aufl. 1869. STUMMANN-BOWERT, Johanne Natusius und ihr Lebenswerk, S. 74f. geht ausführlich auf die Entstehung dieser Werke ein.

¹³⁴ Ebd., S. 70.